

Ausstellungen Robert Filiou und Francesco Clemente in der Kunsthalle Basel. Kurator: Thomas Kellein.

Ein Lautpoe... und ein Erotomane in der Kunsthalle/Basel

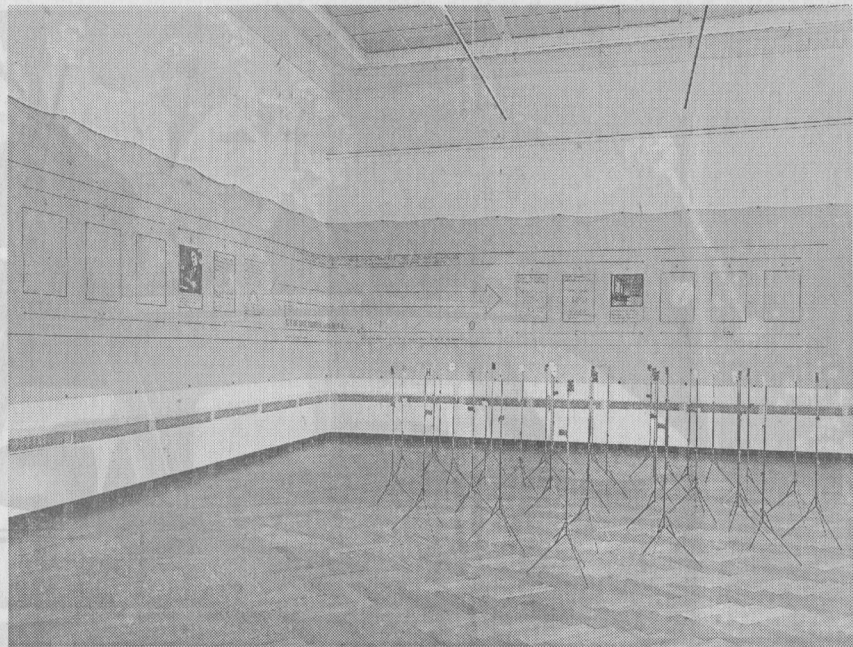
Geist und Sinnlichkeit in polaren Präsentationen

Ausstellungen Robert Filiou und Francesco Clemente

Der Kunsthalle-Leiter Thomas Kellein kehrt mit den Ausstellungen dieses Jahres vermehrt zu einem Kunsthallebetrieb zurück wie ihn die Basler von ihm erwarten. Allerdings haben die Retrospektive von Robert Filiou (1926 bis 1987) und die inhaltlich und formal entgegengesetzte Präsentation erotischer Aquarelle von Francesco Clemente eher musealen denn experimentellen Charakter. Während der Lautpoe Filiou mehrheitlich Werke von unspektakulärer Erscheinung geschaffen hat, die geistig erspürt werden müssen, drängen sich die opulenten, weibliche und zum Teil auch männliche Sexualität zelebrierenden Aquarelle des Italieners geradezu auf. Der Franzose Robert Filiou, der nach Versuchen in der Industrie, in den Wirtschaftswissenschaften und der Entwicklungshilfe (Korea) in den frühen sechziger Jahren zur Kunst kam, war einer der ersten «Aussteiger» wie sie in den folgenden Jahren vielerorten zu beobachten waren (Hippies, Indienboom, 68er Jahre).

Vorläufer der Conceptual Art

Mit seinem Aussteigen aus dem Leistungsanspruch der Gesellschaft und dessen konsequenter Thematisierung in einer Kunst ohne materiellen Anspruch wird Filiou zu einem Vorläufer der Conceptual Art und der Arte povera sowie einem wichtigen Vertreter der Fluxus-Bewegung, die Kunst als offenen und allesumfassenden Lebensprozess betrachtet. Die Wurzeln für die künstlerische Haltung Filiou liegen wohl in seinem Charakter begründet, den er einmal als «ecken- und kantenlos» und als «unfähig, Entscheidungen zu fällen» bezeichnet hat. Das führte ihn zu den zwei prägenden Maximen seines leichter über optische und verbale Klangempfindungen denn über formale Erscheinungsweise fassbaren Werkes. Zum einen ging Filiou von der Äquivalenz der drei Begriffe «bien fait, mal fait und pas fait» aus, die er in Analogien ausbreitete (zum Beispiel *c'est beau, c'est la merde, je m'en fous*). Zum anderen wollte er Arbeit stets als Spiel verstanden wissen. Diese Ablehnung gegenüber Bleibendem, durch Entscheidungen Festgefügtem darf wohl nicht als grundlegende Ablehnung gegenüber der Welt verstanden werden, sondern als Appell an geistig offene Lebendigkeit. Das Gedachte sei das, was von der Welt einst übrig bleibe, meinte er einmal. Das heisst für die Retrospektive, dass die billigen,



Blick in die Ausstellung von Robert Filiou: Im Vordergrund die «Telepathische Musik».

«pauveren» Arbeiten auf Fetzen Papier oder Karton oder aus unscheinbaren Dingen zusammengefügt als Medien zur Vermittlung von Ideen verstanden werden müssen. Nur wenige Werke, die Filiou für Ausstellungen konzipiert hat, erzeugen unmittelbare Kunsterlebnisse – zum Beispiel das Würfelspiel «Un, Eins, Ohne» oder die «Telepathische Musik» oder «Seven Childlike Uses of Warlike Material». Wenn es Filiou indes auch gelingt, mit «Euvres sans valeurs» eine eindrückliche Atmosphäre zu schaffen, so liegt das zweifellos an der «Intuition profonde» des Künstlers, mit einfachen Klang-Worten eine friedliche, im Geistigen und nicht im Materiellen verwurzelte Welt zu evozieren; etwas, was man in diesen düsteren Tagen mehr denn je braucht.

Das Pathos des Androgynen

Der 1953 geborene, in New York und in Indien lebende Neapolitaner Francesco Clemente, der im Rahmen der Transavanguardia berühmt wurde, zeigt in Basel eine Vielzahl hochformatiger, auf handgeschöpftes Papier gemalter Aquarelle. Sie sind unterteilt in «The Red Book», «The White Book» und «The Black Book». Auf den ersten Blick erscheinen die ersten beiden Bücher als «Hohelied» auf die weibliche Geschlechtlichkeit und das dritte als Verschmelzung dieses Weiblichen mit dem Männlichen. Ausgehend von bisherigen Werk des Künstlers und seiner Verehrung des klassischen Künstlertums, wie es die Transavanguardia kennzeichnet, ist indes eine andere Interpretation wahrscheinlicher. Clemente sieht die Individualität des Künstlers als androgyn (zweigeschlechtlich). Für die grosse Serie zweifellos herrlich gemalter Aquarelle dient ihm das Bild einer tanzenden indischen Göttin als Vorbild. Dass es sich immer um dieselbe, Weiblichkeit personifizierende Figur handelt, ist aufgrund der Bilder sichtbar. Ihre sich tänzerisch verändernde Haltung mit den betonten, straffen Brüsten und dem auf blumigste Weise sichtbar gemachten Geschlechtsbereich ist indes nicht betont weiblich, so dass die Vermutung aufkommt, der Künstler versuche malenderweise das Weibliche in sich, das heisst ins Männliche, hineinzunehmen, um im «wildem», dunklen Black Book schliesslich zu androgyner Sexualität vorzudringen. Das Pathos, mit welcher die Darstellungen zu Papier gebracht sind, unterstützt die These, ohne freilich die Version «Hohelied» ganz auszuschliessen.

Zu beiden Ausstellungen sind werkentsprechende Kataloge erschienen; beide Ausstellungen dauern in Basel bis zum 17. März. Annelise Zwez